



Baumspaziergang am 28. September 1990

Wir möchten Ihnen in unseren "Baumspaziergängen" Reinbek aus heimatkundlicher Perspektive zeigen. Wir machen einen Baum oder eine Baumgruppe zum Zentralpunkt eines Spazierganges und suchen Antworten auf die Frage: "Was hat dieser Baum schon alles erlebt?"

Durch die Loddenallee

Wir führen Sie in Reinbeks herrliches Waldtal, die Loddenallee. Vom Kindervogelschießen und vom Schützenverein möchten wir erzählen, vom einstigen Ausflugslokal "Harmonie", dem Krankenhaus St Adolf-Stift, den Katenwohnungen in der Böge, dem Abwasserpumpwerk und von der Heixentreppe. Auch von der Entstehung des Reinbeker Gesteins und des Bille-Hochufers berichten wir.

Die Geschichte der Berge und Täler Reinbeks

Die Reinbeker "Berge" geben unserer Landschaft einen besonderen Reiz, auch wenn sie nicht aus Fels und Stein bestehen. Das felsige Grundgebirge liegt in einigen Kilometern Tiefe. Es ist durch Ablagerungen vieler Erdzeitalter überdeckt. Reinbek lag zu diesen Zeiten tief unter der Meeresoberfläche. Bedeutend sind mächtige Salzlager und Kreideschichten. Allmählich zog sich das Meer zurück. Im Flachmeerbereich setzten sich Sedimente aus Sand, Schlick und Meerestieren mit ihren Kalkschalen ab und verfestigten sich zu einem Kalksandstein mit gut erhaltenen Resten von Schnecken und Muscheln. Wissenschaftlich wird eine Schicht dieser Ablagerungen als "Reinbeker Gestein" bezeichnet.

Beim Bau der Berlin-Hamburger Eisenbahn im Jahre 1845/1846 wurde diese Schicht, die ganz bestimmte Arten von Fossilien enthält, zum ersten Mal aufgeschlossen und erhielt ihren Namen nach ihrem Fundort. Das "Reinbeker Gestein" entstand vor 10 bis 15 Millionen Jahren im geologischen Zeitalter des Miozän.

Die Gestaltung unserer Täler und Höhenzüge ist das Werk von Eis, Wasser und Wind. Vor knapp 2 Millionen Jahren bildeten sich auf dem hohen Gebirge Skandinaviens mächtige Gletscher, die sich zeitweise bis in das Gebiet der Lüneburger Heide ausdehnten. Die überfahrenen Gebirge wurden vom Eis förmlich abgehobelt, der Fels wurde zu Geröll und Kies zerrieben und vom Eis aufgenommen. Mit dem Abschmelzen luden die Gletscher ihre Fracht ab und hinterließen mächtige Kies- und Sandlager sowie riesige Findlinge. Die Kieslager zwischen Glinde, Stemwarde und Ohe haben hier ihren Ursprung. In den Wänden der Kiesgruben zeigen sich deutlich Schichtungen, die durch strömendes Wasser abgelagert wurden. Bizarre Formen im oberen Bereich der Kieswände sind durch zeitweises Auftauen des tiefgefrorenen Bodens entstanden.

Die Schmelzwasser schufen als Abflussrinne auch das Tal der Bille. Der natürliche Lauf der Flüsse ist niemals gerade. Es bilden sich viele Windungen, sogenannte Mäander, an deren Außenseiten Steilhänge entstehen. So formte die Bille im Laufe der Zeit das Wentorfer Hochufer oberhalb des Mühlenteiches und den Höhenzug Schmiedesberg, Hamburger Straße, Klosterbergen und Loddenallee aus. In der Loddenallee befinden wir uns also im Urstromtal der Bille.

Das Urstromtal der Bille

Der Reinbeker Höhenzug teilt den Ort in ein Ober- und ein Unterland. Das hat wohl mit dazu beigetragen, dass Reinbek abseits der großen Verkehrswege blieb, obwohl es eine wirtschaftliche und politische Bedeutung für das Umland hatte. Der Schmiedesberg war für beladene Fuhrwerke ein schwer zu überwindendes Hindernis. Um die Kuppe zu umfahren, schufen die Fuhrleute eine Wagenspur, aus der sich dann die Bergstraße entwickelte.

Die Kulturlandschaft entsteht

Mit dem Rückzug des Eises vor 12.000-14.000 Jahren kam Leben in unsere Gegend. Es konnte sich Vegetation entwickeln und Rentiere fanden Sommerweide. Ihren Wanderungen folgten die Rentierjäger. Einige Jahrtausende später erlaubte das Klima den Menschen, sich auch in der Winterzeit hier aufzuhalten. Sie wurden sesshaft sind betrieben Ackerbau und Vorratswirtschaft. In dieser Zeit entstanden die Hügelgräber im Krähenwald und im Klosterbergenwald. Die Siedlungen lagen in der

Nähe. Aus der kargen Landschaft entwickelte sich im Laufe der Zeit ein dichter Wald. Seit dem 12. Jahrhundert wurde der Wald Stück für Stück gerodet, um Ackerflächen zu schaffen. Äcker und Wiesen erhielten Namen. Einige alte Flurnamen haben sich bis heute erhalten. Auf der Höhe lag der Kreuzkamp, im Tal der Wittenkamp, die spätere Loddenallee. In den Billeauen lagen Graskoppel, Im Pott, Heidbergwiese, Franzosenhut und die Havekhörster Wiesen, um nur einige zu nennen. An Waldgebieten waren Klosterbergen, Heidbergen und Düsternkammer verblieben. Nur wenige Bäume dieser Hochwaldgebiete haben allerdings den Kahlschlag in der Notzeit von 1945/1946 überstanden. Sie wurden vorwiegend von der britischen Besatzungsmacht in den Wentorfer Kasernen verheizt.

Die Loddenallee

Am südlichen Ende der Loddenallee beherrscht eine besonders gut gewachsene Stieleiche das Landschaftsbild. Sie imponiert mit einem Stammumfang von 4,70 in, einer Höhe von 19 in und einem Kronendurchmesser von 16 m. Der günstige Standort hat sicherlich dazu beigetragen, dass sich dieser Baum so prächtig entwickeln konnte. Deshalb wurde er in die Naturdenkmalkartei des Kreises Stormarn aufgenommen. Dort wird sein Alter auf ca. 300 Jahre geschätzt. Eine Flurkarte aus der Zeit der Jahrhundertwende bezeichnet den Baum als "schöne Eiche". Dass es sich auch um die häufig erwähnte "Liebeseiche" handelt, ist zu vermuten.

"Was hat dieser Baum schon alles erlebt?" Lassen Sie sich zurückversetzen in das Jahr 1700. Das herzoglich-gottorfsche Amt Reinbek umfasste zu dieser Zeit etwa zwanzig Amtsdörfer. Der Sitz des Amtmannes war das Reinbeker Schloss. Im Schlossbereich gab es neben Brauhaus und Backhaus die Mühlen und die Gebäude des landwirtschaftlichen Amtsvorwerks. Außerdem standen am Landhausplatz eine Schmiede und eine Krugwirtschaft. An den Ausfallstraßen lagen die Baumkatzen.

Während des großen Nordischen Krieges kam es am 30. Mai 1700 an der Brücke zwischen Reinbek und Wentorf zu einem Gefecht zwischen Dänen und Schweden. In den Jahren 1693 bis 1750 wirkten in Reinbek die Amtsschreiber Bartold Christoph Lodde und Joachim Friedrich Lodde - Vater und Sohn. Die Namensgebung der Loddenallee wird mit ihrem Namen in Verbindung gebracht.

Die Loddenallee war als idyllisches Waldtal bekannt und zog seit dem Eisenbahnbau 1846 mehr und mehr Hamburger Ausflügler an. An schönen Sommertagen war so viel Betrieb, dass ein berittener Polizist am Bahnhof für Ordnung sorgen musste. An der Bille waren beliebte Badestellen. Der Gastwirt Jahncke legte auf seiner Billewiese an der Böge einen Badeplatz mit einem Badehaus an. Eine weitere Badestelle lag auf der Wentorfer Seite westlich des Billeweges. Teile der gemauerten Fundamente sind noch heute zu sehen. Obwohl außerhalb der Badeanstalten Badeverbot bestand, wurde dieses nicht beachtet, man badete überall. Die Bille führte erheblich mehr Wasser als heute und hatte einen klaren sandigen Grund, war aber auch sehr gefährlich. Gerade in den Windungen unterhalb der Fußgängerbrücke zum Billeweg waren tückische Strudel und Strömungen. Mehrfach ertranken Badegäste.

Ausflugslokale

Um 1900 herrschte reger Bootsverkehr auf der Bille, man konnte Ruderboote bei den Wentorfer Gaststätten "Jägersbronnen" und "Marienburg" mieten. Sogar mit einem Dampfboot des Gastwirts von Jägersbronnen, Alexander Pichinot, konnten Ausflugsstouren unternommen werden.

Pichinot stand neuen Techniken sehr aufgeschlossen gegenüber. Als das Dampfboot seinen Geist aufgegeben hatte, setzte er ein Elektroboot für den Fährverkehr ein. Den Strom bezog das Boot aus einer hoch über dem Flusslauf angebrachten Leitung.

Die meisten Anwohner hatten eigene Boote. Eine Fähre setzte Gäste von der "Hexentreppe" zum Gasthaus Jägersbronnen über. Die Hexentreppe führte unmittelbar vor der Eisenbahnbrücke zum Billeufer hinab. Der Wirt hatte sie zur Bequemlichkeit seiner Gäste angelegt. Wer übersetzen wollte, schlug mit einem Schlegel gegen eine eiserne Pfanne. Daraufhin holte ihn der Hausknecht Jägersbronnen mit einem großen Ruderboot über. Alexander Pichinot hatte an der Fährstelle eine große Tafel mit folgendem Text aufgestellt:

„Wanderer, wenn Du Hunger hast, wenn das Wandern Dir zur Last, wenn der Durst Dich etwa plagt, weiß ich, wo es Dir behagt. Steig die Treppe dort hinab, fahr nach Jägersbronnen ab. Kehrst Du dort erst einmal ein, wirst Du auch bald Stammgast sein.“

Im Billeetal gab es damals viele Gaststätten. Auch in der Loddenallee lag ein Ausflugslokal, die später sehr bekannte und beliebte „Harmonie“. Hier feierten die Reinbeker manches berauschendes Fest. Das Anwesen bestand aus einem großen Wirtschaftsgebäude und einem Saalbau mit Kegelbahn und Gartenterrasse.

Das Adolf-Stift kaufte 1913 im Zuge einer Zwangsversteigerung Grundstück und Gebäude und nutzte beides. Von 1947 bis 1953 wurde der ehemalige Saal für katholische Gottesdienste verwendet. Die Anlage musste 1974 weichen, als der Neubau des Krankenhauses errichtet wurde.

Bis auf den heutigen Tag ist die Loddenallee das Tal der Schützen. Sie haben in Reinbek eine lange Tradition, die weit über das Gründungsjahr des Schützenvereins hinausgeht. Bereits in der "Verordnung der Neuen Reinbeckischen Brandgilde" von 1703 wird den Mitgliedern zugebilligt, einmal im Jahr auf den Holzvogel zu schießen. Dem Schützenkönig winkte 1 Jahr Abgabefreiheit. Am 24. Februar 1724 ordnete der Landesherr mit eigener Unterschrift an, dass für jeden Reinbeker Schützenkönig eine Prämie von 16 Reichstalern auf dem Schloss zu Reinbek ausbezahlt werden solle. Das galt "ohne Unterschied wie hoch oder niedrig er im Amtsregister eingetragen sei", also ohne Unterschied, ob er reich oder arm war.

1874 wurde der Reinbeker Schützenverein gegründet. Der Schießstand in der Loddenallee lag ursprünglich in Ost-West-Richtung. Er wurde im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut und modernisiert. Einmal im Jahr ist Reinbeker Schützenfest.

Aus der Bergedorfer Zeitung vom 20. Juli 1877:

„Der hiesige Schützenverein feierte am 15. und 16. dieses Monats sein erstes Schützenfest, der ganze Ort prangte in Flaggenschmuck und Girlanden mit schönen Inschriften. Die Feier begann am 15. des Morgens 8 Uhr, indem die Schützen vom Vereinslokal nach der Friedens-Eiche mit Militär-Musik marschierten, wo denselben von den Reinbeker Damen eine sehr schöne und kostbare Fahne geschenkt und von jungen weißgekleideten Damen überreicht wurde. Herr Lehrer Scharnberg sprach zur Weihe dieses Festes einen Prolog, der bei der Überreichung der Fahne von Fr. Rath beendet wurde.“

Hierauf dankte im Namen des Schützen-Vereins der Schriftführer desselben, Herr L. Schröder, in kurzen und biedereren Worten den Damen Reinbek's, worauf die Schützen denselben ein dreifaches Hoch brachten. Der Zug begab sich durch die geschmückten Straßen nach dem Festplatz, der geschmackvoll und über alle Erwartungen decoriert war, wozu die schöne Lage dieses Platzes, ein langes Tal, von hohen dichtbelaubten Buchen und Eichen der Länge nach begrenzt, beigetragen. Beide Tage concertierten die Ludwigscluster Trompeter und fand deren Leistung großen Beifall. Feuerwerk und Illumination, besonders letztere, wurden durch die eingetretenen starken Regengüsse zerstört. Der Besuch war am ersten Tage sehr stark, am zweiten durch den zu früh herabströmenden Regen nur schwach. Das Fest verlief in der schönsten Weise und wird noch lange in Jedermann's Erinnerung bleiben.“

Das Reinbeker Schützenfest war früher weit über die Grenzen des Ortes hinaus bekannt und zog viele Besucher an. Schankzelte, Karussells, Jahrmarktuden, Platzkonzerte und ein Feuerwerk erwarteten alljährlich die Besucher. Es tat auch der Begeisterung von alt und jung keinen Abbruch, wenn an den Eingängen Eintritt erhoben wurde. Neben dem Schießstand entstand in den letzten Jahren das Restaurant „Waldhaus“. Im Jahre 1992 zerstörte ein Großfeuer neben diesem auch das Domizil der Schützen. Wertvolle Sammlungen und das gesamte Vereinsarchiv fielen den Flammen zum Opfer.

Kindervogelschießen

"Vogelschießen", das Kinderfest der Reinbeker Volksschule, war ebenfalls mit der Loddenallee verbunden. Ursprünglich fand es, unabhängig vom Schützenfest, unmittelbar vor den Sommerferien

statt und dauerte zwei Tage. Am ersten Tag trafen sich die Schüler in der Loddenallee. Die einzelnen Klassen veranstalteten Wettspiele, zu denen die Preise von Reinbeker Bürgern und Geschäftsleuten gestiftet wurden. Die Jungen der älteren Jahrgänge schossen mit der Armbrust auf einen hölzernen Adler, der am oberen Ende einer langen Stange befestigt war. Er musste so getroffen werden, dass einzelne Teile, die unterschiedlich bewertet waren, herunterfielen. Wer das Herz aus dem Rumpf schoss, wurde König. Die großen Mädchen ermittelten ihre Königin durch Vogel- oder Fischpicken. Ein an einer Schnur hängender Vogel oder Fisch musste mit seiner Metallspitze die Zielscheibe treffen. Die unteren Klassen machten ihre eigenen Wettbewerbe wie Ballwerfen in einen hölzernen Papierkorb, Eierlaufen, Sackhüpfen, Flitzbogenweitschießen und Topfschlagen. Am nächsten Tag nahmen die Kinder in der Schule ihre erkämpften Preise in Empfang. Königinnen und Könige durften als erste aus den Geschenken auswählen. Festlich gekleidet trafen sich die Kinder dann am Nachmittag wieder in der Schule, um klassenweise am Festumzug teilzunehmen. Die Mädchen gingen unter Blumenbögen und hatten Blütenkränze im Haar. Die Jungen trugen Blumenstöcke in der Hand, und die Majestäten waren mit farbigen Schärpen geschmückt. Unter Musikbegleitung führte der Umzug durch den Ort zum Hotel Landhaus und in späteren Jahren zum Café Nagel. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel spielte die Musik zum Tanz. Der erste Tanz gehörte den Königspaaren. Nach 1933 wurde das Kindervogelschießen in das Reinbeker Heimat- und Schützenfest eingebunden. Nach dem Kriege nahmen nur noch die Grundschulklassen daran teil. Sie machten ihre Wettspiele auf dem Schulgelände und zogen dann mit Musik zum Festzelt in der Loddenallee. Zwar gibt es auch heute noch Schulfeste, aber den Festumzug in die Loddenallee gibt es nicht mehr.

Aus dem Sachsenwaldboten vom 12. Juni 1937:

„Kindervogelschießen

Das Kindervogelschießen der Volksschule wird auch in diesem Jahr aus der Verbundenheit der Schule mit der Elternschaft und der gesamten Bevölkerung heraus in das Reinbeker Volks- und Schützenfest hineingebaut werden. Das Armbrustschießen und die Kampf- und Wettspiele finden am Sonnabendnachmittag ab 16 Uhr in der Loddenallee und der Wildkoppel statt. Der Festzug wird sich am Montag, dem 21. Juni, zwischen 14 und 15 Uhr, durch die Schulstraße, den Jahnckeweg, die Schönningstedter Straße, den Schmiedesberg, durch die Straße An der Wildkoppel, die Sophienstraße, Bahnhofstraße und Hamburgerstraße bewegen. An den Festzug schließt sich eine gemeinsame Kinder-Kaffeetafel in den Zelten der Festwiese. Den Abschluss des Vogelschießens bildet die Tanzbelustigung der Schuljugend von 16.30 bis 19.30 Uhr. Der Lehrkörper der Volksschule bittet Elternschaft und Bevölkerung um rege Teilnahme.“

Das St. Adolf-Stift

Der wohlhabende Hamburger Kaufmann Adolf Schramm bewohnte seit 1862 mit seiner Familie ein Sommerhaus in der Hamburger Straße / Ecke Böge. In der Nähe des Schramm'schen Besitzes lag ein großes Fachwerkhäus in der ehemaligen Talstraße, jetzt Maria-Merkert-Straße. Die Gebäudebeschreibung von 1867 gibt neben den Wirtschaftsräumen 10 heizbare und 5 nicht heizbare Zimmer an. In dem Haus war eine Privatschule mit Pension untergebracht.

Adolf Schramm erwarb das Haus und stellte es 1883 den Grauen Schwestern von der "Katholischen Wohltätigkeitsanstalt zur hl. Elisabeth" als Erholungsheim zur Verfügung. Schon 1884 nahmen die Schwestern Kranke und Sieche zur Pflege auf, und sechs Jahre später gingen das Haus und der dazugehörige Garten in ihren Besitz über. Bald darauf erfolgte ein Umbau und es wurden 12 kleine Krankenzimmer geschaffen. Ein größerer Raum diente als Kapelle. 1897 wurde dann ein neues Haus gebaut. Es erhielt den Namen St. Adolf-Stift nach dem Namenspatron des Stifters. In der Folgezeit konnte das Gelände des Krankenhauses durch den Zukauf angrenzender Grundstücke erheblich vergrößert werden. Die medizinische Versorgung der Kranken erfolgte in den ersten Jahren durch die Reinbeker praktischen Ärzte. Im ersten Weltkrieg betreute das St. Adolf-Stift Kriegsgefangene, Flüchtlinge aus Ostpreußen und erholungsbedürftige Kinder. Nach dem Ende des Krieges widmete es sich wieder ausschließlich der Krankenpflege. Zunehmende Anforderungen führten 1930 zum ersten Erweiterungsbau des Krankenhauses. Es verfügte nun über 80 Betten.

Gleich zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurde das St. Adolf-Stift von der Wehrmacht beschlagnahmt. Ab 1942 waren dort überwiegend lungenkranke Soldaten untergebracht. Später betrieb man es dann als Lazarett mit chirurgischer Ausrichtung. Die Zahl der Betten stieg auf 120. Nach Beendigung des Krieges wurde das Lazarett geräumt, das St. Adolf-Stift durfte nun wieder Zivilkranke aufnehmen. Umbauten und Erweiterungsbauten in den Jahren 1954, 1976 und 1990 prägten das heutige Krankenhaus.

Das St. Adolf-Stift ist mittlerweile zu einem modernen Krankenhaus geworden. Während in den ersten Jahren des Bestehens die Pflegedienste ausschließlich von den Ordensschwestern wahrgenommen wurden, arbeiten heute Ordensschwestern und freie Schwestern und Pfleger gemeinsam zum Wohle der Kranken.

Das Pumpwerk in der Loddentallee

Mit dem romantischen Waldtal können die Reinbeker Abwässer nur schwer in Beziehung gebracht werden. Und doch befindet sich hier das Herzstück der Kanalisation. Reinbek hat kein eigenes Klärwerk. Das Schmutzwasser wird in das Hamburger Abwassernetz geleitet. Während im hochliegenden Teil Reinbeks das Abwasser mit natürlichem Gefälle nach Lohbrügge fließt, werden die Rohrleitungen aus den niedrigen östlichen und südlichen Stadtteilen hier in der Loddentallee zusammengeführt. Im Pumpwerk drücken leistungsfähige Pumpen täglich 2000 Kubikmeter Schmutzwasser über den Höhenzug Krähenwald hinweg in den Hauptsammler. Hierbei ist ein Höhenunterschied von 33 Metern zu überwinden.

In der Böge

Die zwischen dem St. Adolf-Stift und der Bille liegenden Ländereien werden "In der Böge" = Biegung genannt. Hier gab es im vorigen Jahrhundert eine kleine Ansiedlung. Neben einer vorhandenen Arbeiterkate mit vier Wohnungen errichtete August Hüttmann 1890 eine weitere Kate für sechs Familien. Zu allen Wohnungen gehörten 300 m² Gartenland und ein Schweinestall. Für sich und seine Familie baute Hüttmann in der Nähe ein eigenes Haus, eine sogenannte Anbauerstelle. Er betrieb eine kleine Landwirtschaft und lieferte die Milch für Wentorfer Kunden am gegenüberliegenden Billeufer über den Fluss. An einem Seilzug schwebten die Milchkannen über die Bille. 1973 wurden die Katen abgebrochen. Nur der Brunnenschacht, der früher zwischen ihnen stand, ist noch erhalten.

Bearbeitet von: Hans-Peter Bünger, Eckart Bünning, Otto H. Harders, Gisela Manzel und Rolf Matzke

Quellen: Prof. Dr. Karl Gripp: Erdgeschichte von Schleswig-Hoistein
Friedr. Wilhelm Hasenklever: Vom Jäger zum Bauern
Hans Werner Lineal: Geschiebe, Boten des Nordens
Richard Menge: Eis, Wasser und Wind
Theodor Pichinot: Die Hexentreppe
Sammlung Paul Sanmann: Situationsplan Jahncke ca. 19 10
Festschrift St. Adolf-Stift 1976 Festschriften des Reinbeker Schützenvereins von 1874 e.V.
Stadtarchiv Reinbek: Historische Einwohner- und Grundstücksangelegenheiten,
Historische Landkarten, Naturdenkmalkartei des Kreises Stormarn
Festschrift zur 700-Jahr-Feier,
Bergedorfer Zeitung
Der Sachsenwaldbote